



schreien über Elandal und Schamlosigkeit, und die schönen Geister jener Zeit waren unerschöpflich in Witzworten und beißenden Anekdoten über die unschickliche Einfachheit des Frauen-Anzuges.

Man erzählte z. B., daß eine Dame aus der Provinz, die nach Paris gekommen war und daselbst Figur machen wollte, alsbald eine ihrer Freundinnen auffuchte, die einen ausgezeichneten Rang in der Gesellschaft einnahm. „Ich bin gesonnen, mich nach der neuesten Mode zu kleiden, und will mir hierüber bei Ihnen Rath erholen,“ sagte die Dame aus der Provinz. — „Aha,“ erwiderte die Pariserin, „Sie wollen sich also nach der Mode kleiden. Nun gut, thun Sie nur genau Alles, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Vor allen Dingen nehmen Sie den Hut ab. Gut! Jetzt nehmen Sie das Halstuch ab. Recht schön! — Jetzt ziehen Sie Ihre Robe aus. Ganz vortrefflich! So, nun sind Sie ziemlich nach dem neuesten Geschmal gekleidet; wollen Sie aber noch mehr der Mode entsprechen, so ziehen Sie noch irgend etwas aus, denn je mehr Stüke Sie ablegen, desto mehr werden Sie nach der neuesten Mode gehen.“

Die St. Simonisten haben sich ernstlich damit beschäftigt, die heutige Kleidertracht umzuformen; jedoch war unglücklicher Weise diese Reform mit vielen anderen lächerlichen Neuerungen verbunden. Die Simonisten thaten vielleicht Unrecht daran, daß sie sich nicht auf eine Kleider-Revolution beschränkten; das Publikum aber hatte gewiß noch weit mehr Unrecht, daß es nicht aus den Neuerungen jener das Gute herausuchte und benutzte, denn wahrlich, wenn auch ihre moralischen und religiösen Theorien nicht viel taugten, so verdient doch ihre Tracht berücksichtigt zu werden. Vielleicht hat aber eben diese ihre eigenthümliche Kleidung ihren Untergang dadurch beschleunigt, daß sie sich durch dieselbe auszeichneten und auf diese Weise dem Gespöte des Volkes bloßgestellt wurden; denn heutzutage begünstigt man dergleichen Kühnheiten nicht sehr, und Alles, was von der gewöhnlichen Weise abweicht, wird in der Welt nicht besonders gut aufgenommen, so daß man es als eine Art Verdienst und Muth anerkennen muß, wenn die jungen Künstler, um die Blicke der Menge auf sich zu ziehen, der vorherrschenden Meinung trozen und langes Haar, spize Hüte und Kleider von fantastischem Schnitt tragen.

Es müssen sich nun aber freilich die jungen Leute der eleganten Welt, nicht aber eine religiöse Sekte oder eine Handvoll Kunstjünger mit der Reform der jezigen Tracht beschäftigen. Die Dandies des Jockey-Klubs, der Oper und des Boulogner Gehölzes, diese für die Verbesserung der Pferde-Racen so besorgten jungen Männer sollten doch bedenken, daß unsere Zeit einem grenzenlosen Spott preisgegeben ist und die späteste Nachwelt über unsern Tral und runden Hut lachen wird. Allein statt dessen verschlimmern sie noch den kläglichen Zustand unserer Tracht, und dieses Jahr haben sie das seltsamste, geschmackloseste und wunderlichste Kleidungsstück, das man sich nur irgend denken kann, zu Tage gefördert; man nennt es Paletot.

Dieser Paletot besteht aus einer Art von Ueberzug, Saß oder Futteral, so daß, wenn Jemand bullig, schief oder sonst ungestaltet ist, er nur einen solchen Paletot anzuziehen braucht, um wie jeder andere Mensch auszu sehen. Der Paletot zerstört aber ferner auch alle Vollkommenheiten des mensch-

lichen Kö  
hundert  
nämlich  
he Borth  
viel un  
er gibt  
im Palet  
minder  
Kälte un  
guen der  
lich den  
das Ges  
Cache-ne  
strengste  
teuer We  
samsten

Ne  
nen un  
umwickel  
lich und  
zeitig g  
bracht.  
Herr!  
bekannte  
mir von  
hier gle  
Tasche,  
Bewegu  
drücken  
sind wir  
bereits  
eilig for  
wollte i  
nieder.  
Rolle b  
in groß  
gen. W  
mir auf  
es hat  
sein G  
antwort  
leicht e  
Herabf  
von ih  
noch in  
ihm mi  
lich, f

lichen Körpers, und was die Vantalon's für die Reine des neunzehnten Jahrhunderts sind, ist der Valetot für den Wuchs und die Haltung; er verbirgt nämlich beides ganz und gar. Und welchen Nutzen hat er dagegen? durch welche Vortheile ersetzt er sein ungeschicktes Neupfer? Durch gar keine! Er ist viel unbequemer als ein Großrock und weit weniger warm als ein Mantel; ja, er gibt sogar den, der ihn trägt, unberechenbaren Verlegenheiten preis; denn im Valetot sieht sich alle Welt ähnlich, und daraus entspringen mehr oder minder vortheilhafte Verwechslungen. Wegen der jetzt herrschenden strengen Kälte und der beliebten Modetracht ist also überall Karneval, und die Intriquen der Maskenbälle finden auf der Straße statt. Die Männer ziehen nämlich den Valetot an, der einen Domino im Kleinen vorstellt, und bedecken sich das Gesicht nicht mit einer Papier-Maske, sondern mit einer Binde, die man Cache-nez nennt, so daß sie, auf diese Weise verhüllt und verummumt, das strengste Inkognito bewahren. Diese Tracht gibt nun zu einer Unzahl Abenteurer-Veranlassungen, und man darf, wenn man einen Valetot trägt, den seltsamsten Dingen entgegensehen.

Neulich ging ein Dandy über den Boulevard des Italiens; er war in einem ungeheuren Valetot gehüllt und sein Gesicht mit einem langen Kaschmir umwickelt. Ein ihm unbekannter wohlgekleideter Herr nähert sich ihm vertraulich und sagt: „Guten Morgen! wie geht's? Sie sind meiner Treu heute zeitig genug aufgestanden, nachdem sie doch die Nacht am Spieltisch zugebracht.“ — Der Dandy wollte darauf erwidern: „Sie ver kennen mich, mein Herr!“ aber der Cache-nez verschloß ihm den Mund, und daher fuhr der Unbekannte fort: „Ich wollte so eben zu Ihnen kommen; denn Spielschulden sind mir von jeher heilig gewesen; da ich Ihnen aber gerade begegne, so will ich hier gleich meine Schuld abtragen.“ Der Dandy zog nun die Hände aus der Tasche, um den Shawl, der ihn am Sprechen hinderte, aufzuknüpfen: diese Bewegung rührt der Unbekannte, um ihm freundschaftlich die rechte Hand zu drücken und ihm in die linke eine Rolle mit Goldstücken zu schieben. „So, nun sind wir quitt. Entschuldigen Sie jedoch; es schlägt schon zwölf, und ich sollte bereits um halb zwölf an einem anderen Orte sein. Adieu.“ Damit lief er eilig fort und bog um die Ecke in die Straße Saitbout ein. Der Dandy wollte ihm zwar rasch nach, gleitete aber vor dem Café Tortoni aus und fiel nieder. Als er wieder aufstand, war der Unbekannte verschwunden. In der Rolle befanden sich 25 Louisd'or. Dieser Vorfall setzte den Dandy natürlich in großes Erstaunen und erweckte in ihm manigfache philosophische Betrachtungen. Wie fange ich es an, sagte er zu sich selbst, um dies Geld dem, der es mir auf so sonderbare Weise gegeben, wiederzuerstatten. Ohne Zweifel wird es bald von ihm heißen, daß er seine Spielschulden nicht bezahlt; denn wenn sein Gläubiger die 25 Louisd'or von ihm fordert, wird er ihm natürlich antworten, daß er sie ihm bereits bezahlt habe, und daraus kann denn sehr leicht ein Streit entspringen, der beide Parteien in der öffentlichen Achtung herabsetzt. Am Ende kommt es gar zu einem Duell, wobei möglicher Weise einer von ihnen sein Leben verliert. Zwischen 5 und 6 Uhr Abends war der Dandy noch immer in diesen Betrachtungen versunken, und die 25 Louisd'or lagen ihm mit Zentnerschwere in der Tasche. Zum größten Unglück suchte er vergeblich, sich das Gesicht des Unbekannten zurückzurufen, denn es war eine jener

Alltags-Physiognomien, die gar keinen Eindruck im Gedächtniß zurücklassen. Maschinenmäßig war unser noch immer tiefverhüllter junger Freund vor einem Mode-Waarenlager stehen geblieben, als unversehens aus demselben eine Dame heraustrat und rasch zu ihm folgende geheimnißvolle Worte sagte: „Es freut mich, daß Sie so pünktlich sind. Heute Abend also auf dem Ball Ventadour. Sie werden einen schwarzen Domino tragen, und an dieser rothen Blume werde ich Sie erkennen. Da, nehmen Sie. Adieu.“ Hierauf entfernte sie sich, und der Dandy blieb erstaunt zurück mit der Blume in der Hand. „Sonderbar“, — sagte der wiederum verkannte junge Mann, „scheint es doch, als wären mir heute lauter seltsame Abenteuer bestimmt. Aber nur zu; das, welches mir jetzt eben zugestossen, ist mir weit angenehmer, als das von heute Vormittag; denn den Ball will ich auf keinen Fall veräumen.“

Fünfundzwanzig Louisdor und ein Liebes-Abenteuer werden nun freilich noch den Kredit und die Beliebtheit des Valetot bedeutend erhöhen; aber in dem gewöhnlichen Gange der Dinge dieser Welt gibt es weit mehr fatale als angenehme Zufälle, und gewöhnlich verliert man mehr als man gewinnt, wenn man für einen Andern gehalten wird.

### Chinesische Ehrlichkeit.

Fast auf allen Boutiquen in China liest man die Aufschrift: Pu-su, d. h. „Hier wird nicht betrogen.“ Nichtsdestoweniger hat der chinesische Kaufmann dreierlei Maße: eines für seine Einkäufe, das andere für seine Verkäufe, und das dritte, um darnach blos seine fleißigen Kunden zu bedienen.

### Die Eisblumen.

Seht ihr die Fenster starr beeißt,  
Mit Blumen reich bemalt? —  
D glaubt mir, daß ein ernster Geist  
Aus diesen Bildern strahlt.

Die Blumen sind's, die lieblich hold  
Am Fenster einst geblüht,  
Als sie der Sonne Strahlengold  
Mit Sommerhauch durchglüht.

Ihr zarter Geist, er geht jetzt um, —  
Wo lebend sie geblüht,  
Da bitten sie um Einlaß stumm,  
Daß man sie pfllegt und zieht.

Doch stehen sie auch inniglich  
Mit mächt'gem, Herzensdrang,  
Es öffnet jetzt kein Fenster sich  
Zum freundlichen Empfang.

An

Wi

Su n

berühmte  
Marryat,  
Montreal i  
richtete W  
sich daselb  
beschäftigt  
der gegen  
nada entno  
de dieser  
reich und  
wünschen,  
stätigen m  
hat sein  
Sigung de  
darstellend  
beendigt.  
Raum von  
enthält m  
wohl Parla  
ausgezeich  
tionär Jose  
tem Zustand

Da pressen sie ihr fühlend Herz  
Bang' an die Scheiben an,  
Verstoßen, und im tiefsten Schmerz  
Erstarren sie sodann.

Und weilen mit dem treu'sten Sinn  
Am Fenster dann betrübt,  
Und blicken auf die Menschen hin,  
Die einst sie so geliebt.

Nur wenn die Sonne plötzlich strahlt,  
Wenn sich in ihrer Glut  
Der Blumen starres Antlitz malt,  
Dann schwindet auch ihr Muth.

Stets sah des Lichtes Königin  
Sie nur in Blütenpracht; —  
Drum schmelzen sie in Thränen hin  
Schnell, — weil ihr Gram erwacht.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Mignon-Zeitung.

Bunte's aus London. Der berühmte Romanen-Dichter, Kapitän Marryat, befindet sich gegenwärtig zu Montreal in Canada, und wohlunterrichtete Personen behaupten, daß er sich daselbst mit einem neuen Werke beschäftigt, wozu die Materialien aus der gegenwärtigen Revolution in Canada entnommen sind. Die Erfolge, welche dieser Dichter in England, Frankreich und Deutschland erhalten, lassen wünschen, daß sich dieses Gerücht bestätigen möge. — Der Maler Hayter hat sein großes Gemälde, die erste Sitzung des reformirten Unterhauses darstellend (5. Febr. 1835), so eben beendet. Die Leinwand, die einen Raum von 150 Quadratfuß einnimmt, enthält mehr als 400 Portraits, sowohl Parlamentsmitglieder als anderer ausgezeichneten Personen. — Der Missionär Joseph Wolf ist in sehr erschöpftem Zustande von S. cika in Cowes

(Insel Wight) angekommen, wo er seine Frau (vormals Lady Esther Stanhope) und sein Kind aus Frankreich erwartet. In den letzten zwei Jahren besuchte er Arabien u. Abyssinen, preschigte überall den Juden und den Heiden, erhielt aber auf dem Wege nach Mokka von den Beduinen Peitschenhiebe, erkrankte in Hodeibah, schiffte sich nach Hindostan und von da nach St. Helena ein. Von hier ging er nach Nordamerika, wo er zum Bischof von New-Jersey ordinirt wurde. Hr. Adams führte ihn zu Washington in den Kongress ein, wo er vor beiden Häusern von der Wichtigkeit der Missionen preschigte, und jetzt steht er in England seiner irdischen Auflösung entgegen. — Ein Gentleman hatte sich für 20,000 Pf. Sterl. assuren lassen. Durch verschwenderische Lebensweise ruiniert, hatte er eine Reise nach Deutschland unternommen, in Begleitung eines Bedienten. Die Frau war in London zurückgeblieben. Eines Tages waren bei-

de unterwegs; sie ritten sorglos die Straße hin, als plötzlich der Bediente mit dem Pferde stürzte und todt auf dem Plage blieb. Der Gentleman, ohne sich lang zu besinnen, zieht die Kleider seines Dieners an, eilt in die nächste Stadt, zeigt dem Magistrat den Todesfall seines Herrn an; der Magistrat läßt die Leiche besichtigen und stellt sofort den Todesschein aus, welcher der Wittwe zugesendet wird. Diese setzt der Gemahl sogleich von seiner List in Kenntniß. Sie streicht die 500.000 Fr. ein und reiset zu ihrem Gatten nach Nordamerika.

**M a i l a n d.** Der Kompositour Donizetti, der noch nicht sein 32. Jahr erreichte, hat bereits 30 Opern geschrieben, wovon mehrere ausgezeichnet sind.

**U m b e r g.** Hier lebte eine Wittbin, welche sehr hübsch war, u. deshalb von manchem Reisenden besucht ward. Ihr Gasthaus hieß: „zur schönen Gans.“ Sie ließ daher, um der Behörde und ihrer Eitelkeit zu genügen, aufschreiben: „Zur hübschen Wittbin, vormalig schönen Gans.“

**K a r l s r u h e.** Auf einer jüngst hier statt gehaltenen Redoute erschien ein Harlequin als Tanzerbier, und zwar bestanden die Schuppen seines Tanzers aus Koburger Tschern. Er tanzte ein Kreuzerquadrille und benahm sich recht lustig, u. verschwand plötzlich. Man zerbricht sich jetzt den Kopf, welche Ursache dieser sinnbildlichen Darstellung zum Grunde lag.

**B e r l i n.** Wenn wir die entsetzliche Flachheit wahrnehmen, welche selbst in der flachsten Spielerei der Versmacher, in unsern Räthseln u. Charaden herrscht, so fühlt man sich veranlaßt, die Verfasser auf ein neues Räthsel aufmerksam zu machen. Hier ist nämlich ein Buch erschienen: „Die Räthsel der Unterleibskrankheit.“ — Für diese

Räthsel ist nichts besser als etwas — Auflösendes.

**B u n t e s a u s P a r i s.** Der Brand des *Théâtre Italien* ist nun schon wieder gänzlich aus der Tageskonversation verschwunden, und wenn man nicht beim Vorübergehen auf dem Boulevard die Ruinen sähe, so dächte kein Mensch mehr daran. Die Italiener haben ihre Vorstellungen in dem *Ventadour* wieder begonnen, und die „*Paritaner*“ gefallen hier eben so als in dem vorigen Lokal. Dies wurde nämlich in Frage gestellt. Es ging die Sage, daß die *Salle Ventadour* akustisch verfehlt sei, und die großen Sängergesichter sich nicht darin würden in gewohntem Glanze zeigen können. Die Italiener werden den Saal räumen, sobald ihr eigentliches Theater wieder aus der Asche erstanden sein wird, wozu die Herren *Cerf-Berr* und *Crosnier*, vormalige Direktoren des *Gymnase* und sehr reiche Leute, der Regierung bereits den Antrag gestellt haben sollen. — *Fräulein v. Diez* hat ihr Konzert mit großem Beifall gegeben. Ihrem großen Talente, ihrer Delikatesse, so wie dem harmonischen Hauch, der über dem Spiele wehte, wurde rauschender Beifall zu Theil. Unzweifelhaft war etwas Mangelhaftigkeit zu bemerken, denn wenn man auch die *Salonprobe* bestanden hat, so ist das erste öffentliche Konzert etwas ganz Anderes, und von diesem zu einem Konzert im vollen Theater ist es wieder ein Riesenschritt. Ich zweifle nicht, daß *Fräulein v. Diez* aber auch hier denselben Triumph theilhaftig werden wird. — Man spricht neuerdings davon, daß das *Bauville-Theater* aus seinem alten, schmutzen Versteck in der *Rue de Chartres* hervorgezogen und nach dem *Börseplatz* verlegt werden soll. In diesem letztern Theater bringen die Winterkrankheiten der Sängereine

eine fühlbar werden in Opern, durch Heißer der aufgehäberttheate Casellane, so viel gesche, ist bis net worden hohen Ziel überhaupt einigen Schauspieler Essen laden tisch mit der te, die segmig angene toir für die festgesetzt, fanten Vorbeuar statt welche als, de l'Allemtern angekl Journale nenen, soll n ihr zugleich hübsche Pr Strauß harrisiennes“ ten Salop betitelt, dienhändler erschienen con ist wie geht nun Ein bedeu Oper.

Mün der Vorsät dem letzten Chebest und Uebelmaliger durch, un Kammerju

eine fühlbare Stokung hervor. So werden in diesem Augenblick zwei neue Opern „Leonel“ und „La morte“ durch Heiserkeiten der ersten Mitgliezer der aufgehalten. — Das berühmte Liebhabertheater bei dem reichen Grafen v. Castellane, von dem im vorigen Winter so viel gesprochen u. geschrieben wurde, ist bis jetzt noch nicht wieder eröffnet worden. Schon fing man in den hohen Zirkeln zu zweifeln an, ob es überhaupt geschehen würde, als vor einigen Tagen der Graf alle seine Schauspieler und Schauspielerinnen zum Essen laden ließ, und sie beim Nachtmahl mit drei neuen Stücken regalierte, die sogleich vorgelesen u. einstimmig angenommen wurden. Das Repertoire für die Saison ward auch schon festgesetzt, und die erste dieser interessanten Vorstellungen wird am 17. Februar stattfinden. — Dem. Schebest, welche als „la plus célèbre contraltine de l'Allemagne“, von einigen Blättern angekündigt wird, und die alle Journale hartnäckig Sch eb e r t nennen, soll nächstens hier eintreffen, mit ihr zugleich eine Miß Kemble, eine junge, hübsche Prima Donna aus London. — Strauß hat uns ein „hommage aux Parisiennes“ hinterlassen; einen brillanten Galopp „le Carnaval de Paris“ betitelt, der bei Schlesinger, Musikalienhändler in der Rue de Richelieu erschienen ist. — Die Sängerin Galcon ist wieder kränker geworden, und geht nun zuversichtlich nach Neapel. Ein bedeutender Verlust für die große Oper.

München. Die Untersuchungen der Vorfälle im königl. Hoftheater bei dem letzten Auftreten der Sängerin Schebest sind beendet. Der Verfasser und Urheber der Pasquille, ein ehemaliger Assessor, kam sehr glimpflich durch, und darf seinen Arrest, als Kammerjunker und zukünftiger Reichs-

rath unter Aufsicht in seiner Wohnung erstehen. Die Pfeifer u. Zither erhielten Arrest und Verweise. Man wundert sich, daß dem Pasquillanten, welcher die Ruhe der ganzen Vorstellung störte, und der die Würde des Hauses in Gegenwart des allerhöchsten Hofes noch mehr als alle übrigen Partiegänger verletzte, nicht eine bedeutendere Strafe auferlegt wurde; doch sollen von der königl. Hoftheater-Intendantz insbesondere scharfe Maßregeln über das Benehmen der Zuschauer in diesem erhabenen Institut der Nation festgesetzt und veröffentlicht werden.

Berlin. Hier ist am 7. Febr. der unter dem Namen Albini bekannte Lustspielsdichter Medlhammer, 61 Jahr alt, gestorben. Medlhammer war vor etwa achtzehn Jahren im Theater zu Weich, unter dem Namen Flett engagiert. Er machte Glück in intriganten Rollen.

München. Es hat sich hier eine Gesellschaft von Adelligen nebst einigen Architekten, Malern und Aerzten gebildet, welche mit Beginn des Frühjahrs in den Orient eine Lust- und Kunstreise zu machen beabsichtigen. Wer hätte vor einem Viertel Jahrhundert gedacht, daß in den dreißiger Jahren eine Reiseomanie nach dem Oriente aus Deutschland vorherrschen würde?

Erfurt. Im hiesigen Regierungsbezirk sind nach Ausweis der von den landräthlichen Behörden eingereichten Uebersichten im verfloffenen Jahre überhaupt 59,000 Fuhren Steine von den Aetern abgebracht und zur Verbesserung der Verbindungs- und Dorfwege verwendet worden. Im Erfurter Kreise zeichneten sich die Gemeinden Kirchheim, Hochheim, Bindersleben, Mühlberg u. Werningsleben besonders aus, von denen die erstgenannte Gemeinde 410, Hochheim 300, und Bindersleben 274

Führen Steine von den Aefern abgezogen und zur Wegeverbesserung verwendet haben.

**Berlin.** In Berlin hat's wieder einmal gespukt. In dem kön. Schlosse ließ sich der verstorbene Herzog Karl von Mecklenburg sehen, und gab einer Wache eine solche Ohrfeige, daß sie zu Boden sank und im Lazareth starb. Auch die bekannte weiße Frau, die sich nur in den Schlössern gewisser fürstlicher Familien sehen läßt, ging sichtbar um. Es fand sich, daß der herzogliche Geist ein entlausener Schlossergesell, die weiße Frau aber ein Kammermädchen war, das eine besondere Liebhaberei für Silber hatte. Beide Geister sind jetzt festgebannet.

### **Local-Zeitung.**

„Der Karneval zu Venedig“, so heißt die letzte Redoute, die Herr Emmerling Sonntag, den 25. d. M., in den Redoutensälen veranstaltete. So viel wir hören, rüstet sich die ganze schöne und elegante Welt Pests und Ofens eifrig, um dieses letzte Fest in diesem Karneval zu verherrlichen. Der Ball wird komplet maskirt sein u. jeder Abnehmer einer Eintrittskarte erhält unentgeltlich ein niedliches Wachslärchen, um wenigstens durch diese Insignien, auf den Hut oder an die Seite gesetzt, die Maske bezeichnen zu können. Aber vollständige Masken werden genug vorhanden sein, und wir wissen, daß große Masken-Einzüge vorbereitet werden.

**Konzert-Anzeige.** Donnerstag, den 1. März, gibt die rühmlich bekannte Pianistin Fräulein Charlotte Zeffi, ein Konzert im Redoutensale. Die junge Künstlerin wird von mehreren ausgezeichneten Virtuosen unserer Stadt unterstützt werden und wir sehen daher einem besondern musikalischen Genuß entgegen. Eintrittskarten zu 1 fl. E. W. sind in allen Kunsthandlungen zu haben.

### **Öffentlicher Dank.**

Unterszeichneter, dem auf Veranlassung des Herrn Alexander Schmid, unter der thätig-

sten Mitwirkung der Fräulein Genelette Carl und Charlotte Zeffi, des Herrn Regisseur Kott, Herrn Kapellmeister Grill und des Herren Louis Lacombe, Oberhoffer, Kater, Dessoir, Sulky, Swyzel, Sjerwatzinsky und Wagner, so wie sämmtlicher geschägten Dechester-Mitglieder, durch die am 15. d. M. abgehaltene musikalisch-dellamatorische Akademie, eine sehr hilfebringende Unterstützung, für ihn und seine noch unmündigen Kinder zu Theil geworden ist, sieht sich mit innigst gerühetem Herzen veranlaßt, dem verehrlichen Publikum, das mit großmüthiger Beereitwilligkeit dieses Unterehmen unterstützte, seinen innigsten Dank hiedurch darzubringen.

— Herrn Direktor Alexander Schmid aber, welcher in der langwierigen Krankheit der seligen Gattin des Unterfertigten, auf die schönste Weise unseren Leiden als tröstender Helfer beigestanden ist, hat bei der letzten Ehre, die der Seligen zu Theil wurde, mit seltener Großmuth seine Theilnahme bewährt; ihm sei hiedurch vor der Welt unser herzlichster nie verklingender Dank gebührend bezeugt, und möchte es unter andern Verhältnissen, jedem Freunde des Rechts und der Wahrheit, möglich werden, sich von der edelmüthigen anspruchlosen Gesinnung dieses würdigen Menschenfreundes vollkommene Ueberzeugung zu verschaffen, und demselben für sein mühevolltes Streben die wohlverdiente allgemeine Anerkennung werden. — Den verehrlichen Mitgliedern des städt. Theaters, die dem Unterehmen ihre Theilnahme bezeugten, so wie Herren Emmerling, Pächter der städt. Redouten-Sale, für die freie Ueberlassung dieses Lokals, dann Herrn Joh. Weimel, für die zu dieser Akademie unentgeltlich beorgten Druck-Arbeiten, sei hiedurch der herzlichste Dank dargebracht

von dem ergebensten  
Eduard Piehl.

Pesth, den 16. Febr. 1838.

### **Modenbild. Nr. 8.**

(Paris, 11. Februar.) Ballanzüge. Saarbockhausen mit Blumen und Marabouts gezieret. Tulleleid mit Rosen garnirt. — Mantille von Sammet mit Warden eingesaßt.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Pesth (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikler's und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

**Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.**



**Ku**

**17.**

Der A  
stand im Ju  
Abreise von  
von den An  
gelegt, und n  
wenn wir ei  
als mein Ka  
dem Hause g  
zu erfahren;  
neten den W  
tigt, und w  
Koffer von A  
Kaum aber h  
in's Haus h  
sanken, doch  
Zweifel — u  
sende Zimme  
ermordet und  
hatte mich in  
emporrückete  
ermundert —  
Stunde ges  
Sie das Gef  
Totenblässe  
die Schläge